

Harold Pinter, Literaturnobelpreisträger 2005: „We have [the] obligation [...] to resist“

## Visionärer Theaterautor und engagierter Kämpfer

Guy Wagner

„Democracy  
There's no escape.  
The big pricks are out.  
They'll fuck everything in  
sight.  
Watch your back.“  
Harold Pinter, Februar 2003

Gerade drei Tage zuvor, am 10. Oktober, hatte er seinen 75. Geburtstag gefeiert, und dann vorgestern das: Harold Pinter erhielt den Literaturnobelpreis 2005. Für sehr viele eine echte Freude, für manchen ein böser Schreck.

Besonders für einige dieser Mächtigen, denen er so stark zugesetzt hat, und dies nicht nur seitdem sein Premierminister Blair sich als der arschkriecherische Vasall Bushs geoutet hat. Die Echos sind denn auch entsprechend, und hatte man noch zum Geburtstag ein paar nette Worte gefunden, – Geburtstage sind immer eine Höflichkeit wert –, so kam der Coup der Schwedischen Akademie vom 13. Oktober doch recht unangelegen für die, die sich schon unwohl fühlen, sobald der Name Pinter nur fällt.

### Der Theaterautor

Von Harold Pinter, dem großartigen Theaterschriftsteller und Autor von Filmszenarios, soll hier zuerst kurz die Rede sein, aber vor allem auch vom engagierten Menschen, der sich nicht scheut, laut zu sagen, was andere kaum leise zu denken wagen.

Mit 27 Jahren konnte Pinter seinen Durchbruch auf den Bühnen der Welt feiern als einer der „Zornigen jungen Männer“, die sich im Gefolge von John Osborne („Blick zurück im Zorn“) überaus kritisch mit den Zuständen „daheim“ auseinandersetzen.

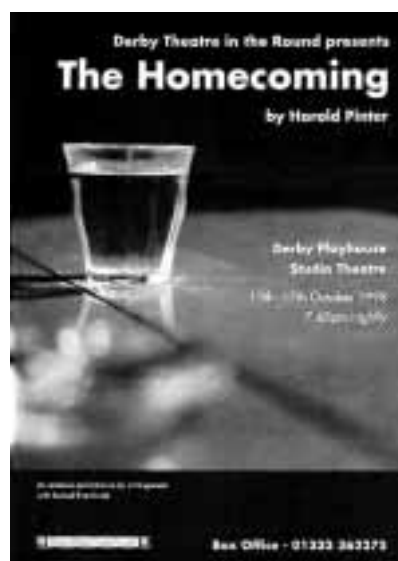
Zu ihnen gehörten ebenfalls Arnold Wesker als Vertreter des sozialkritischen Dramas, Edward Bond mit seinem „Theater der Grausamkeit“, John Arden und Tom Stoppard, der von „Metadrama“ spricht.

Dabei sollte aber nicht übersehen werden, wie stark Samuel Beckett, der dem Absurden des Lebens die ihm entsprechende Theaterform gab, bereits Einfluss auf diese jungen Löwen genommen hatte. Von Beckett hatte Pinter zweifellos die Kunst gelernt, das Schweigen zu einem wesentlichen Bestandteil des Theaterspiels zu machen, aber während Beckett seine Figuren in einer symbolisch gestalteten, dem Konkreten entzogenen Welt vorzeigt, konfrontieren uns Pinter und seine Kollegen mit den Lebensumständen der „lower middle class“, resp. der „working class“ Großbritanniens.

Sie konnten dies umso eher, als sie ihnen entstammten: Wie Bond und Arnold Wesker kommt Pinter aus einer kleinen Arbeiterfamilie, die beiden letzteren sind dazu jüdischer Abstammung, während Osborne als Halbweise in ärmliche Verhältnissen aufwuchs und alle in den Londoner Vorstädten groß wurden.

So war es denn nur selbstverständlich, dass sie in ihren Stücken das Leben in wirtschaftlich schwachen, sozial niedrigen und geistig engen Milieus Realität werden ließen: „The Room“ (1957, „Das Zimmer“), „The Caretaker“ (1959, „Der Hausmeister“) und „The Homecoming“ (1965, „Die Heimkehr“) wurden die ersten durchschlagenden Erfolge Pinters.

Die Schwedische Akademie



würdigte ihn daher nun auch als den „hervorragendsten Vertreter des englischen Dramas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, der „das Theater auf seine wesentlichen Elemente zurückgeführt: ein abgeschlossener Raum, unvorhersehbare Dialoge, Menschen, die sich auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind.“

An sich kleine und banale, absurde und abgeschlossene Lebenswelten werden in Ausschnitten offen gelegt: Pinters Stücke fangen irgendwo an und hören irgendwo auf und machen so das Versagen der Kommunikation, die grotesk und lächerlich anmutende Ausweglosigkeit der Situation und die damit verbundene Sprachlosigkeit deutlich: Daher die von Beckett übernommenen

langen Stillen und Pausen. Ganz plötzlich bricht dann in eine vermeintliche und deshalb trügerische Sicherheit eine Bedrohung hinein, die zudem nicht fassbar erscheint. Dafür hat man den Begriff „pinteresk“ geprägt.

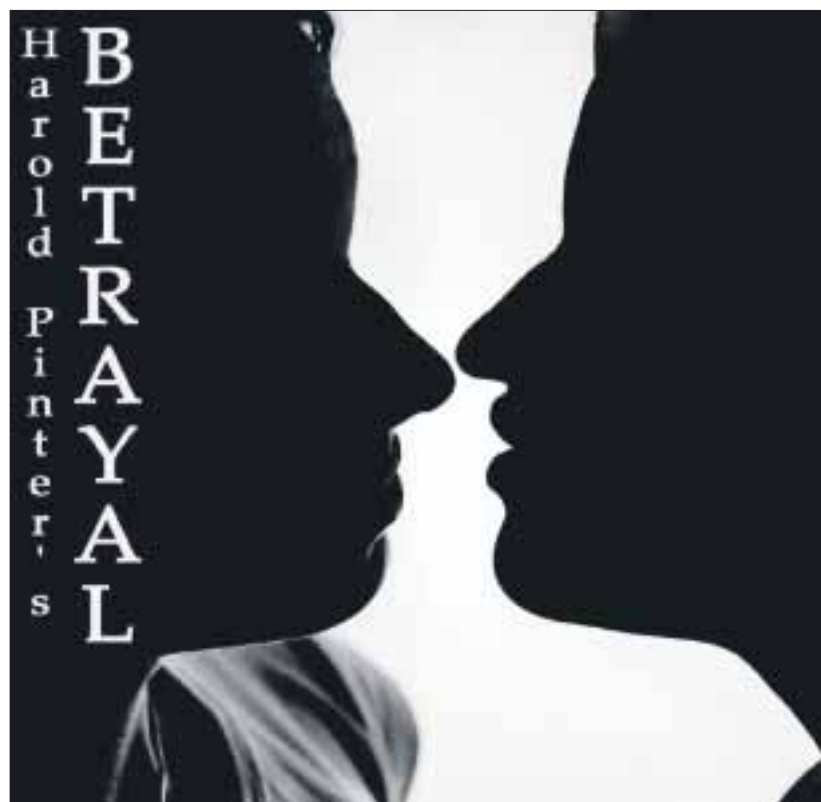
Gleiches gilt für die von Pinter dargestellten Zweier- und Dreierbeziehungen etwa in „The Lover“ (1962 „Der Liebhaber“), „Old Times“ (1970 „Alte Zeiten“) oder „Betrayal“ („Betrug“ 1978), letzte Saison noch vom „Théâtre du Centaure“ gespielt.

In Pinters Werken schwingt stets die Angst mit. Verständlich: Für einen, der fast seismographisch auch auf die politische Weltlage reagiert, hat diese eine ständige Bedrohung dargestellt.

### Der Kämpfer

Pinters Engagement hat sich in den 80er und 90er Jahren auch immer stärker in seinen Stücken ausgedrückt, deren politischer Charakter deutlicher erkennbar wurde.

In „One For The Road“ (1984 „Noch einen letzten“) legt er bloß, wie Folterer Gott und Vaterland herbeizitiert, um ihr scheußliches Tun zu rechtfertigen; in dem unglaublich schönen Text „Mountain Language“ (1988, „Bergsprache“) beschreibt er, wie man durch Entzug der Sprache zum Opfer wird, und in „Ashes to Ashes“ (1996, „Asche zu Asche“) führt die Befragung einer Frau durch ihren Mann



über ihren Liebhaber zur Frage um den Holocaust.

Pinters politisches Engagement geht in seine frühen Jahre zurück, in jene Zeit, als die Weltatmosphäre immer wieder durch den Kalten Krieg aufgeheizt wurde. In den 60er Jahren protestierte er gegen die Kriegsführung der USA im Vietnam, 1968 verbot er die Aufführung seiner Stücke im von der Obristenjunta beherrschten Griechenland, 1973, nach dem Putsch Pinochets, engagierte er sich für die Opfer der chilenischen Diktatur, 1979 stellte er sich auf die Seite der Sandinisten in Nicaragua, später kämpfte er für Haiti und San Salvador, wo er forderte, dass die USA für ihre verdeckte Rolle im dortigen Bürgerkrieg vor ein internationales Tribunal zitiert werden müssten. Eine ähnliche Anklage richtete er gegen sie wegen ihrer Haltung gegenüber Kuba.

In den 80er Jahren kämpfte er im Sinne von „Amnesty International“ gegen Folter und Todesstrafe. Mit Arthur Miller ging er in die Türkei, um gegen die Behandlung der Kurden zu protestieren. Höhepunkt dieses Besuches war, dass Pinter aus der US-Botschaft hinausgeworfen wurde. Pinter setzte sich ebenfalls mit der Autorenvereinigung PEN für politische verfolgte Autoren ein. So entstand eine enge Freundschaft zu Vaclav Havel, mit dem ihn in letzter Zeit etwas Schwerwiegendes verbindet: als langjährige Kettenraucher leiden beide an Krebs. 2002 hat man bei Pinter einen Krebs der Speiseröhre festgestellt. Und so lautet der Beginn seines Gedichtes „Cancer Cells“: „Cancer cells are those which have forgotten how to die“ (Nurse, Royal Marsden Hospital).

„They have forgotten how to die / And so extend their killing life. / I and my tumour dearly fight. / Let's hope a double death is out.“

Ähnliche Solidarität bewies Pinter mit dem israelischen „Atomspion“ Mordechai Vanunu. Er protestierte auch aufs heftigste gegen den ersten Golfkrieg, die Balkankriege und vor allem die NATO-Bombardierungen in Ex-Jugoslawien. Zu polemischer Höchstform lief er 2002-2003 auf, als immer deutlicher wurde, dass Blair Großbritannien an der Seite der USA in den Irakkrieg führen würde, denn Pinters Blick richtet sich zuerst sehr aufmerksam auf das, was in seinem eigenen Lande geschieht und auf die Zunahme totalitärer Tendenzen im Alltag seiner Heimat. Vor

knapp einem halben Jahr, verkündete er daher, keine Stücke mehr schreiben zu wollen: „Mir reicht es. Ich habe jetzt andere Formen gefunden.“

Damit waren seine letzten Arbeiten gemeint, seine politischen Pamphlete, vor allem seine acht Gedichte und eine Rede, die unter dem Titel „War“ (2003, „Krieg“) veröffentlicht wurden.

Für Pinter sind die USA eine Verbrechernational, und „the international community becomes a degraded entity bludgeoned into the service of a brutal military force out of control“.

Er nannte Bush einen Massenmörder und meinte: „Bush has said: *We will not allow the world's worst weapons to remain in the hands of the world's worst leaders.* Quite right. Look in the mirror chum. That's you“: So Pinter im Oktober 2002, als er im gleichen Atemzug von Blair sagte, er sei „the deluded idiot he often appears to be.“

Am 21. Januar 2003, kurz vor Ausbruch des Irak-Gemetzels erklärte er in einer Rede: „I've been taken to task recently by the American Ambassador to Britain for calling the US Administration a blood thirsty wild animal. All I can say is: take a look at Donald Rumsfeld's face and the case is made. I believe that not only is this contemplated act criminal, malevolent and barbaric, it also contains within itself a palpable joy in destruction. Power, as has often been remarked, is the great aphrodisiac, and so, it would seem, is the death of others.“

### Eine Beleidigung der Weltliteratur

Auch wenn gestern ein verhamelter deutscher Literaturkritiker namens Denis Scheck sich nach der Nominierung Pinters zur Äußerung: „Das ist eine Beleidigung der Weltliteratur“ hat hinreißen lassen, so kann man die schwedischen Juroren nur beglückwünschen.

In Zeiten, da Käuflichkeit, Machtgier und Skrupellosigkeit vorherrschen, da Verbrecher der schlimmsten Art den Staatsterrorismus als Alibi zur Bekämpfung des Terrorismus benutzen, braucht es Stimmen wie die von Harold Pinter und es braucht offizielle Stellen, die solchen Stimmen Rückendeckung geben.

„We have a clear obligation, which is to resist“, erklärte Harold Pinter.

Dem kann man nur zustimmen.



Der immer noch kämpferische Pinter winkt Journalisten zu, nach ersten Interviews am Tag der Nobelpreisvergabe (Foto: AP)